

entstanden sind, und ein empfindlicher Mangel an einheimischen Kräften sich fühlbar macht<sup>1</sup>. Von den Mentawai-Inseln melden die Rheinischen Massenbekehrungen<sup>2</sup>, von Borneo die Errichtung einer neuen Station<sup>3</sup>. In China haben sich nach dem Abbruch der diplomatischen Beziehungen drohende Gewitterwolken über dem deutschen evangelischen Missionswerk zusammengezogen. War der schriftliche Verkehr der Glaubensboten mit der Heimat schon auf das Mindestmaß beschränkt<sup>4</sup>, so dürften nun die Nachrichten noch spärlicher werden. In Kiautschou sind die Berliner, von den chinesischen Predigern und Lehrern treu unterstützt, in Tsingtau, Kiautschou und Tsimo geblieben, obwohl auch ihnen wie allen Deutschen der unmittelbare Verkehr miteinander verboten ist<sup>5</sup>. In Japan konnten die deutschen Missionare sich noch immer dem Dienste des Evangeliums widmen; doch ist die polizeiliche Überwachung so streng geworden, daß eine erfolgreiche Arbeit kaum möglich ist; die Glaubensboten versehen auch die Seelsorge in den Gefangenenlagern<sup>6</sup>.

## Literarische Umschau.

### In- und ausländische Stimmen über die ostafrikanische Missionskrise.

Von Professor Dr. Pieper in Hamm i. W.

Die letzte Nummer dieser Zeitschrift hat in ihrer literarischen Umschau eine kleine Auslese neuerer Urteile und Verlautbarungen über einige wichtige asiatische Missionsfelder gebracht. Nächst Asien ist Afrika das Missionsland par excellence. Im dunklen Erdteil interessieren uns deutsche Katholiken an erster Stelle die Riesengebiete unserer Kolonien. Aus ihnen greifen wir diesmal die größte und volkreichste, Deutsch-Ostafrika, heraus. Sie ist ja leider die einzige, von der wenigstens noch ein bescheidener Rest in unserer Hand ist, während die andern infolge des Ganges der dortigen Kriegereignisse vorläufig in fremde Verwaltung geraten sind. Das Lob der heldenhaften Verteidiger dieses Schutzgebiets verkündete J. Schmidlin auf der akademischen Missionstagung zu Münster am 21. Januar d. J. (siehe Kriegsmisionstag S. 77) mit den Worten: „So großartig und heroisch der Widerstand unserer Soldaten an der Ost- und Westfront wie das Durchhalten in der Heimat uns anmutet, es erblickt beinahe vor der tragischen Verklärung, in welche die zähe Ausdauer der Verteidiger Deutsch-Ostafrikas das Todeszucken dieses letzten und größten unserer Schutzgebiete hüllt.“

Wie in den andern Kolonien, so hat der Krieg auch über das ostafrikanische Missionswerk sehr harte Tage gebracht. Die schwierige Lage der katholischen Mission daselbst zeichnete bereits am 20. August 1916 die Mailänder Zeitschrift *LeMC* in folgendem Stimmungsbild (S. 390 f.): „Eine traurige Situation! Seit zwei Jahren sind diese Missionen wie abgeschnitten von der Welt, vom Mutterland. Sie bekommen nichts mehr, sind in ständiger Besorgnis durch die Ungewißheit des Morgen, an eine voll-

<sup>1</sup> *EMM* 186.

<sup>2</sup> So empfangen nun 300 Bewohner von Saumanganja und gegen 200 aus Silabu Taufunterricht (*EMM* 228 f.). Näheres über die Bewegung in Saumanganja enthält der Bericht des Missionars Börger (ebd.). <sup>3</sup> *AMZ* 200.

<sup>4</sup> In Basel sind z. B. aus einer Serie die Briefe 20—33 einschließlich nicht angekommen (*EMM* 225). — Über den Stand der deutschen evangelischen Mission vor Kriegsausbruch vgl. die Rundschau von Prof. Richter in *AMZ* 228—245, dazu die Übersicht ebd. 202 f.

<sup>5</sup> *AMZ* 253 f.

<sup>6</sup> Ebd. 252 f.

ständige Eroberung ist in Bälde unschwer zu denken. Da die Missionare von feindlicher Nationalität sind, werden sie dann interniert werden oder doch wenigstens außer Möglichkeit gesetzt, ihre ganze Werbetätigkeit von früher zu entwickeln. In den Hauptpunkten, wo sie sich Spitäler einrichten werden, woselbst ein Zusammenstrom von europäischen Soldaten sein wird, wird der katholische Missionar durch geistlichen Beistand gegen jedermann sich hilfreich erweisen; aber die eigentliche Propagandaarbeit, die wirkliche missionarische Tätigkeit zur Verbreitung des Christentums wird gehemmt (arenato) sein; die entfernten Stationen, ehedem so blühend, werden verwelken. Die Ersetzung der Missionare durch solche anderer Nationalität, auch wenn sie vollständig geschähe, was unmöglich ist, weil ein großer Teil französischer Personals der direkten Evangelisationsarbeit entzogen ist, würde kaum imstande sein, das getane Werk aufrecht zu erhalten. Möchte doch baldigst der Friede kommen, um so diese verlassenen Missionen wiederherstellen und den Weg vorwärts wiederaufnehmen zu können. . ."

Was in diesen Ausführungen als zu befürchtende Erwartung hingestellt wird, ist inzwischen Tatsache geworden. Aber das Los, in Gefangenschaft abgeführt zu werden, hat nicht nur einen großen Teil deutscher, sondern sogar eine Anzahl Glaubensboten neutraler Nationalität getroffen. Am 11. Febr. d. J. brachte die in Amsterdam erscheinende „Deutsche Wochenzeitung für die Niederlande und Belgien“ (Nr. 6) unter der Überschrift: Mißhandlung holländischer Missionare in Deutsch-Ostafrika folgende in der Tat im höchsten Maße befremdlichen Enthüllungen: „Ein Holländer schreibt uns: . . . Ich verkehre häufig in holländischen katholischen Kreisen, besonders in solchen, welche sich für das Missionswesen in Afrika interessieren. Da erfuhr ich denn ganz merkwürdige Dinge, welche aber die hiesigen katholischen Zeitungen verschweigen, obwohl sie der Veröffentlichung überwert sind. Es wurden nämlich nicht nur deutsche, sondern auch viele neutrale, und zwar holländische katholische Missionare — sogar Schwestern — in D. O. A. von den belgischen und englischen Räubern aus ihren Missionen nach Mombasa, Blantyre und 500 km weit im belgischen Kongo verschleppt. Ich fand diese Tat empörend und habe mir deshalb die Namen aufgeschrieben. Meinen Freunden sind bis heute fünf Namen bekannt, aber wahrscheinlich sind es weit mehr. Es kommen ja nur harmlose Briefchen herüber, da die strenge Zensur nichts durchläßt. Wahrheit ist, daß der alte, leidende Pater A. van der Wee und Pater Dr. B. Zuure aus ihrer Urundi-Mission von den Belgiern 500 km weit nach Baudouinville im Kongo geschleppt worden sind. Die Patres Droft und Melsen sind aus dem Tanganikabezirk nach Blantyre überführt worden. Schließlich Pater Verhoeven aus seiner Turumission nach der Hafenstadt Mombasa. Letzterer sollte ursprünglich nach dem berüchtigten Konzentrationslager Ahmednagar in Englisch-Indien transportiert werden, aber infolge des energischen Einschreitens des holländischen Konsuls v. Besseling in Mombasa, durfte der Ärmste dort bleiben. Finden meine Landsleute, insbesondere die holländischen Katholiken, diese Tat nicht empörend? . . . Die genannten Missionare haben ganz gewiß nicht spioniert; sie sind natürlich loyal geblieben gegenüber dem deutschen Gouvernement, wie sich dies geziemend gegenüber einem Land, dessen Gastsfreundschaft sie genossen haben. . . Die Missionen da drüben und die Christen-Neger liegen meinen katholischen Freunden und Freundinnen sehr am Herzen. . . Die Sache liegt so: die deutschen Missionare wurden vom „christlichen“ Albion weggeschleppt; auch viele neutrale. Bleiben durften nur die Franzosen in großer Mehrzahl. Man beobachtet nun aber die merkwürdige Erscheinung, daß D. O. A. zwei Jahre lang der einzige Fleck auf Erden war, wo die französischen Priester nicht mobilisiert worden sind, da sie das deutsche Gouvernement einfach nicht herausließ, sondern sie internierte und sie wirklich ritterlich behandelte. . . In Deutsch-Afrika waren also die französischen Priester vom Militärdienst befreit. . . Jetzt, nach ihrer Befreiung durch die Hyänen, müssen sie an die Front. Kanonenfutter! Tragisch! Da stehen nun die armen Neger-Christen fast ohne Hirten.“ Dieser Zeitungsartikel, der auch in andere Blätter übergang, hat in Holland einiges Aufsehen erregt.

Denn kurze Zeit nach Erscheinen desselben, am 25. Febr., fühlte sich der Obere des Missionshauses der Weißen Väter bei Bortel in dem dortigen Lokalblatt *De Dommel en Aabode* zu einer Entgegnung veranlaßt, die seine Entente-Freundlichkeit zwar in helles Licht rückt, im übrigen aber recht lendenlahm ausgefallen ist. Wir entnehmen ihr folgendes: „Während der letzten Tage ist in verschiedenen Blättern über die katholischen Missionare und ihre Wegführung aus Deutsch-Ostafrika geschrieben worden. 5 Missionspriester wurden mit Namen genannt, A. v. d. Wee, H. Droft, Dr. B. Zuure, P. Verhoeven und H. Melsen. Diese 5 Missionare gehören zur Gesellschaft der Priester-Missionare von Afrika, mehr bekannt unter dem Namen Weiße Väter, eingetreten in dem Missionshaus St. Charles bei Bortel. Nach eingegangenen Briefen sind die Patres Verhoeven, v. d. Wee und Dr. Zuure in den Missionshäusern der Weißen Väter; der erstgenannte ist in der Prokura zu Mombasa; die beiden letzten sind in der Mission zu Baudouinville. . . Betreffend die Patres Droft und Melsen sind über sie noch keine näheren Berichte eingetroffen. Nach Gerüchten, die hier aufgefangen sind, sollen sie auf Ersuchen der deutschen Behörden sich als Pfleger den schwarzen deutschen Truppen angeschlossen, und ihnen bei ihrem Rückzug nach Nyassaland gefolgt sein. Aus Briefen, die in Bortel eingegangen sind, ergibt sich über den Gang des Missionswerks während des Krieges in D. O. A. folgendes: Sobald der Krieg erklärt war, hielt es die deutsche Heeresleitung für notwendig, die französischen und kanadischen Missionare von ihren Posten zu entfernen und sie alle in Tabora zusammenzubringen. Nach der Einnahme von Deutsch-Ostafrika wurde diesen Gelegenheit gegeben, Tabora zu verlassen und sich auf ihre Stationen zu begeben. Seinerseits hielt es das englische Gouvernement für angezeigt, die deutschen Missionare aus dem eingenommenen Gebiet zu entfernen und sandte dieselben, nachdem sie ihr Ehrenwort gegeben hatten, nach Uganda, wo sie über verschiedene Missionsposten der Weißen Väter verteilt wurden und jetzt unter Verantwortlichkeit des Obern wirken. Einige deutsche Brüder, die militärpflichtig waren, wurden gefangen genommen und in Admednagar interniert. Den deutschen Schwestern aber wurde zugestanden, auf ihrem Posten zu bleiben und ihr Liebeswerk fortzusetzen. Daß neutrale Missionare irgendwelchen Belästigungen ausgesetzt gewesen wären, ist uns nicht bekannt. Sehr zahlreich sind unsere niederländischen Missionen in D. O. A., fast jede Woche empfangen wir Berichte bald von den einen, bald von den andern; aber sowohl die Patres wie die Brüder und Schwestern sind auf ihrem Posten im besetzten Gebiet geblieben. Nur betreffs der Patres v. d. Wee, Verhoeven und Dr. Zuure vernahmen wir, daß sie sich augenblicklich nicht mehr in Deutsch-Ostafrika befinden. . .“

Zu dieser „Richtigstellung“, in der ein objektiver Beurteiler nichts anders als ein etwas verschleiertes und verbrämtes Zugeständnis der in der Deutschen Wochenzeitung enthaltenen Behauptungen erkennen kann, machte die letztere in ihrer Nummer 9 vom 4. März einige treffende Randglossen; u. a. schreibt sie: „Wir würdigen sehr wohl die Absicht des Abtes Dr. Raeskin, die Engländer und Belgier, welche die oben genannten Missionare, entgegen dem Neutralitätsrecht, aus D. O. A. nach dem Kongo verschleppt haben, weißzuwaschen, aber wir dürfen deshalb doch nicht davon absehen, seine „Richtigstellung“ richtig zu stellen, obgleich uns Deutsche, im Grunde genommen, die ganze Sache gar nichts angeht, da sie rein holländischen Charakters ist. Nur Mitleid mit den Männern, die unsern Kolonien so wertvolle Dienste geleistet, hat uns veranlaßt, eine Lanze für sie zu brechen, wozu sich ihre Landsleute nicht verstanden haben, obgleich sie die mißliche Lage der Ordensbrüder gekannt. An erster Stelle möchten wir darauf hinweisen, daß D. O. A. nicht „erobert“ ist. Es wird noch stets um einen Teil des Landes gekämpft. . . Unrichtig ist die Behauptung, die Deutschen hätten zu Anfang des Krieges alle französischen und kanadischen Missionare (solche gibt es dort überhaupt nicht) von ihren Posten entfernt und in Tabora interniert. Die Franzosen sind völlig unbehelligt geblieben und haben auf ihren Posten bleiben dürfen, sogar 2 Jahre lang an den Grenzen der Kolonie. Einem alten fran-

zösischen Bischof (Mgr. Lechaptois) und einigen französischen Patres, die zu Anfang des Krieges aus eigenem Antrieb nach Tabora gepilgert waren und sich dort gemeldet hatten, war vom Gouverneur Dr. Schnee erlaubt worden, nach ihren Stationen an der Grenze zurückzukehren. Nur ein etwas allzu eifriger, jüngerer deutscher Offizier hatte einen französischen Pater von der Nordwestgrenze entfernt und ins Innere des Landes geschickt. Aber auf Befehl des Gouverneurs Dr. Schnee war auch dieser Pater wieder nach seinem Posten an der Grenze zurückgekehrt. . . Hieraus geht jedenfalls deutlich hervor, daß die Engländer wissentlich logen, indem sie behaupteten, die Verschleppung der deutschen Missionäre aus der Kolonie nach Indien sei eine Vergeltungsmaßregel gewesen. Es ist dies ein barbarischer Völkerrechtsbruch. . . Es ist ferner unrichtig, daß die deutschen Brüder in Turis, bei denen sich Pater Verhoeven aus Breda befand, zum Frontdienst eingezogen worden sind. . . Völlig ausgeschlossen ist, daß die Väter Droß und Melsen von der deutschen Militärbehörde ersucht worden sein sollen, den Askaris als Feldgeistliche zu folgen. Denn erstens verfügte diese über eine genügende Anzahl deutscher Priester, sodaß sie keine neutralen nötig hatte, und zweitens sind die meisten Askaris Heiden oder Mohammedaner. Geradezu widersinnig ist die Behauptung, die zurückflutenden deutschen Truppen seien mit den Vätern in Nyassaland angelangt. . . Die beiden vermißten Väter sind in Blantyre (Rhodesia) in englischen Händen. Von Herzen hoffen wir, daß alle deutschen Schwestern auf ihren Posten belassen worden sind. . . Vorläufig wissen wir nur sicher, daß eine Schwester im Nyassagebiet abwesend ist, und daß eine holländische Schwester aus D. O. A. jetzt im Kongostaat sitzt. Durchaus unbillig finden wir die Erklärung, die holländischen Missionare seien in keiner Weise belästigt worden. Glaubte man denn, diese Väter säßen zu ihrem Vergnügen in Gegenden (Baudouinville und Mom-basa), wo sie die Bevölkerung und deren Sprache nicht kennen und keine eigene Mission haben? Warum hat man sie denn dorthin geschleppt? Hätten sie nicht viel segensreicher wirken können in ihren alten Stationen, wo die Bevölkerung vom Krieg so viel zu leiden und geistlichen Zuspruch mehr wie je nötig hat?"

Welches Maß von Leiden und Heimsuchungen für Missionare wie für Eingeborene der ostafrikanische Kolonialkrieg überhaupt im Gefolge gehabt hat, geht auch sehr deutlich aus einem Artikel des Westfälischen Merkur vom 22. März d. J. (Nr. 148) hervor. Unter der sehr bezeichnenden Überschrift: Für Freiheit und Menschenrechte liest man dort: „Ein holländisches Provinzblatt veröffentlicht soeben den Brief eines katholischen Missionars aus dem englischen Uganda, der blylichartig das unsagbare Elend beleuchtete, das durch die Schuld des „für die Rechte der kleinen Nationen“ kämpfenden humanen England über die Eingeborenen selbst englischer Kolonien mit dem sinn- und zwecklos nach Afrika übertragenen Krieg gebracht ist. Die Vernichtung Tausender von friedlichen Negeren stellt sich würdig den zum größeren Ruhm Englands geschehenen Abschlachtungen von Rumänen, Serben, Belgiern usw. zu Seite. . . In dem Brief heißt es: Für die deutschen Patres in Deutsch-Ostafrika war eine schwere Zeit. Während mehr denn zwei Jahren waren sie von Europa abgeschlossen, hatten keine Briefe empfangen, kein Geld, keinen Meßwein, keine Kerzen, sodaß sie in Verlegenheit waren. Neue Kleider waren nicht aufzutreiben, sodaß die Togen von Mr. Sweens so oft geflickt wurden, daß sie einem Bischofsgewand kaum mehr ähnlich sahen. Von unseren Mill-Hill-Missionaren haben sich fünf den Truppen angeschlossen. . . Von unsern Negeren waren Abertausende — man schätzt ihre Anzahl auf über 100 000 — mit den Truppen als Träger mitgelaufen (d. h. gepreßt, gemeint sind die englischen Eingeborenen von Uganda); viele haben dabei ihr Leben verloren. In allen Dörfern werden die stärksten Männer von ihren Häuptlingen zum Militärdienst herangezogen, und auch im Namilhangadistrikt (in dem der Brieffschreiber lebt) gingen viele nach Deutsch-Ostafrika. Hier warteten ihrer schwere Arbeit und sehr viele Schwierigkeiten. Wohl hatte hier die Regierung mit lobenswertem Eifer ausgedehnte Maßnahmen zur Ernährung der Neger getroffen, und allerlei Arten getrockneter Nahrung für sie

bestimmt. Dennoch starben viele an Krankheit oder Erschöpfung. Es ist immer gefährlich, den Neger aus seinem Geburtsland nach einem andern zu verpflanzen, denn Fieber und Krankheit rafften ihn schnell dahin. Dazu kam, daß unsere Neger hauptsächlich von Bananen und Kartoffeln leben; diese beiden Früchte wachsen aber nicht in dem Teile Ostafrikas, in dem sie kämpfen mußten. Das Brot aber, an das sie gewöhnt waren, hatte viel Dysenterie zur Folge. . . Es ist traurig, wie der große europäische Krieg selbst in Afrika seine Opfer fordert; doch vertrauen wir mit Gottes Hilfe auf bessere Zeiten."

Zum Schluß mag noch eine französische Stimme über die ostafrikanische Missionslage registriert werden. Die MC brachte in der letzten Nummer des vergangenen Jahres (S. 617) einige Mitteilungen eines französischen Missionars aus Bagamoyo. Darin heißt es: „Die Werke haben nicht viel gelitten. Im Gegenteil! Die Schulen haben überall zugenommen, die Christenheiten haben sich entwickelt, die Mittelpunkte des Apostolats haben sich vervielfältigt. Unglücklicherweise sind in diesen letzten Zeiten fünf Missionen geräumt, und zum Teil zerstört worden. . . Das ist der Krieg, der durch uns beendet ist! Von jetzt an wieder in Verbindung mit Europa werden wir unsere Arbeit wieder aufgreifen und versuchen, unsere Ruinen wiederherzustellen.“

## Besprechungen.

**Aus allen Zonen.** Bilder aus den Missionen der Franziskaner in Vergangenheit und Gegenwart. Trier, Paulinus-Druckerei. Jedes Bändchen 12<sup>o</sup> br. 50, geb. 80 Pf.

14. Wörmann, Elisabeth, Fünfzig Jahre unter den Indianern Mexikos, nach dem Blämischen des P. Bartholomäus Verelst O. F. M., 1912, 158 S.

15. u. 16. Klein, P. Damianus O. F. M., Im Osten Bolivias, mit zwei Kärtchen, 1913, 208 S.

17. Berchmans=Boes, P. Johannes O. F. M., An der Pforte des Todes, Leben des Indianer-Missionars P. Emmanuel Crespel O. F. M., mit 15 Illustrationen, 1913, 158 S.

18. Schwethelm, P. Hermann O. F. M., Der Franziskaner Johannes von Zumárraga, erster Bischof und Erzbischof von Mexiko, ein Lebensbild aus dem Zeitalter der Entdeckungen, mit 11 Illustrationen, 1913, 149 S.

19. Schlund, P. Erhard O. F. M., Im Heiligen Lande, Erlebnisse des Franziskaner-Missionars P. Salvius Obermayr, nach dessen eigenhändigen Aufzeichnungen, mit 10 Illustrationen, 1913, 183 S.

20. Wilke, P. Leonhard O. F. M., Im Reiche des Negus vor 200 Jahren, Missionsreise der Franziskaner nach Abessinien von 1700 bis 1704, nach dem Tagebuch des Missionars P. Theodor Krump O. F. M., mit 7 Illustrationen, 1914, 138 S.

21. Schlager, P. Patricius O. F. M., Briefe aus Indien, Bilder aus der Missionstätigkeit der Franziskanerinnen=Missionärinnen Mariens, mit 13 Illustrationen, 1914, 150 S.

Nach längerer Unterbrechung (vgl. oben III 249 ff.) nehmen wir die Besprechung der Beiträge zur Franziskaner-Missionsgeschichte wieder auf, die noch sämtlich aus der Zeit vor dem Kriege stammen und daher vorläufig abgeschlossen vor uns liegen. Wir bleiben uns dabei bewußt, daß sie in erster Linie für das Volk geschrieben sind, daher für ihre Beurteilung ein streng wissenschaftlicher und kritischer Maßstab nicht angelegt werden darf; wir glauben aber doch ihnen eine gewisse Stellungnahme schuldig zu sein und nicht jeden Wert für die Missionswissenschaft absprechen zu dürfen, um so mehr als auch diese Bändchen viel unbekanntes oder schwer zugängliches Material in angenehmer Form bieten und auf gute Quellen zurückzugehen sich bemühen.

14. Noch zur ersten Serie gehört das biographische Werkchen, aus dessen Titel wie Kapitelüberschriften der Inhalt nicht ersichtlich ist: eine Lebensbeschreibung jenes